

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.—, Deutschland u. Oesterreich jährlich Fr. 14.—, halbj. Fr. 7.—, übr. Ausland jährl. Fr. 16.—, halbj. Fr. 8.—. Bestellungen durch die Postämter, die Verwaltung des „Vaterland“ in Vaduz, Tel. 188, für die Schweiz auch Buchdr. J. Kuhn's Erben, Buchs St. Gallen, Tel. 88474.

Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Liechtenstein 6 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald) 7 1/2 Rp.; übrige Schweiz 9 Rp.; Ausland 9 Rp. — Reklamen: 16 Rp.

Erscheint Mittwoch und Samstag



LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473.

Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A.G., St. Gallen und andere Filialen.

Liechtenstein an der Jahreswende 1948/49

Einen Augenblick wollen wir doch stille stehen und uns darauf besinnen, was in rascher Folge im vergangenen Jahre an uns vorbeigezogen und an uns herangetreten ist. Denn das Jahr hindurch finden wir kaum Zeit mehr, uns so recht zu konzentrieren und zu besinnen. Die Zeit ist schneller geworden. Immer mannigfaltiger wird das Getriebe und immer mehr ist es, was auf uns hereinströmt. Nur zu leicht vergessen wir, über den Sorgen des Alltags den Blick auf das Ganze zu richten und uns Rechenhaft zu geben. Das wollen wir nun in kurzer Zeit tun.

Liechtenstein ist in das Jahr 1948 mit einer gut florierenden Wirtschaft eingetreten, aber mit gedämpfem Optimismus. Am Anfang des Jahres waren es nicht wenige, die einen raschen Niedergang der Konjunktur im Wirtschaftsleben prophezeiten. Sie prophezeiten falsch. Die Konjunktur hat durchgehalten, wenn auch nicht unangegriffen.

Der Staat hat sein Budget von rund 4 200 000 Franken Ausgaben durchhalten können und man rechnet damit, daß sich die Einnahmen ganz wesentlich gebessert haben und ein Defizit nicht eintritt. Die Tätigkeit des Staates als Arbeitgeber bleibt unvermindert an. Die zurechnungsfähige Verteilung der Einnahmen liegt es zu, daß der Staat beispielsweise die Straße von Schaan nach Barenden endlich ausbauen konnte. Daneben standen weitere Arbeiten im Vordergrund, wie die Regulierung der Rohrsplatzstraße und der Straße nach Mauern, Ausbesserung der Bergstraße beim Schloß in Vaduz, Riffarbeiten etc.

Im Vordergrund der öffentlichen Arbeiten stand die Erstellung des Saminawerkes. Die Arbeiten dort sind sehr weit fortgeschritten. Die gestellten Termine sind eingehalten, ja sogar vielfach unterboten worden, ausgenommen der Bau der Zentrale im Schmelz in Vaduz, welcher wegen Veränderungen in der Führung der Gangleitung im untersten Stütz und dadurch notwendiger Arbeiten nicht wie vorgesehen im Herbst in Angriff genommen werden konnte. Millionen sind für den Bau des Werkes bisher aufgewendet und das kommende Jahr wird den Abschluß des größten Teiles der Arbeiten bringen. Daneben sind die Arbeiten für die Telephonautomatisierung in Angriff genommen worden und bereits sind große Kabelleitungen erstellt.

Gute Beschäftigung war auch neben den öffentlichen Arbeiten im Baugewerbe. Auch wenn die private Bautätigkeit gegenüber dem Vorjahre wesentlich zurückgegangen ist, so konnten unsere Bauarbeiter hier und in der benachbarten Schweiz genügend Arbeit finden. Wir können weiter feststellen, daß in Liechtenstein der Wohnungsmangel verhältnismäßig nicht so groß ist wie in der Schweiz. Was neu erstellt wird, wird zwar in

mehr als der Hälfte von zuziehenden Ausländern belegt. So mangelt es vor allem an guten, billigen Wohnungen. Teuere, moderne Wohnungen sind eher aufzutreiben, als solche, welche sich der Arbeiter leisten könnte. Hier ist auch im Jahre 1948 kein Anlaß für eine Lösung zu finden gewesen.

Die Landwirtschaft hat für ihre Produkte guten Absatz gefunden. Die Trockenheit im Frühjahr und Vorfrühling schädete den Kulturen sehr und beeinträchtigte insbesondere den Getreideertrag. Der Nachsommer holte mit Regen ergiebig auf. Im allgemeinen kann der Ernteertrag als zufriedenstellend angesehen werden. Wenigstens ist für den Winter 1948/49 mit keiner Katastrophe für Viehfutter zu rechnen, wie dies letzten Winter der Fall war. Eine Bewirtschaftung des Heues konnte daher ausbleiben.

Große Sorgen bereitete die Ausdehnung der Schäden, angerichtet durch den Borkenkäfer. Die Gefahr, einmal richtig erkannt, erheischte auch unerhörliche Strenge zur Abwehr weiterer Schäden. Es gelang, die größte Gefahr unter Aufopferung bedeutenden schönen Waldes zu bannen. Daß es dabei nicht immer ohne Härte abging und Verluste entstanden, ist eine Begleiterscheinung, die jeder Verfügung von oben anhaftet.

Die Industrie lief im vergangenen Jahre noch auf vollen Touren. Es gab Betriebe, die umstellen mußten. Die Metallindustrie arbeitete mit voller Belegschaft. Die Baumwollindustrie mußte bisher ihre Betriebe nicht einschränken, wenn sich auch die allgemeine Verteuerung der Rohprodukte hier am schnellsten auswirkte und Zurückhaltung gebot. Zudem trat auf dem Weltmarkt ein vermehrtes Angebot in Stoffen auf, was sich gegen Ende des Jahres bemerkbar machte. Davon betroffen wurden die Strickerei- und Wirkwarenbetriebe noch mehr als die eigentliche Baumwollindustrie. Strick- und Wirkwarenbetriebe sind bei uns meist kleinere handwerkliche Betriebe. Sie sind gegen Krisen viel empfindlicher als die alte eingeführte Baumwollindustrie. Der eine oder der andere der Betriebe mußte schließen oder die Belegschaft reduzieren.

Das Gewerbe darf ebenfalls zufrieden sein. Die erwartete Preisentwertung und damit die Verluste auf bestehenden Warenlagern sind nicht oder nur ganz minimal eingetreten, was durch Verteuerung auf der anderen Seite wieder wettgemacht wurde. Immerhin ist festzustellen, daß Käufe auf Vorrat seitens der Kunden weniger stattfinden und auch der Detaillist in der Anlage von Warenlagern zurückhaltend ist. Der Handel verhielt sich in der Erwartung eines kommenden Preisrückganges und verfuhr abgestoßen.

Im Außenhandel kann Liechtenstein keine eigenen Wege gehen. Die liechtensteinische Industrie

brachte ihre Wünsche bei Vertragsverhandlungen der Schweiz mit dem Auslande vor. Immer mehr und mehr mußte 1948 festgestellt werden, daß der Außenhandel als freier Handel schwieriger sich gestaltete. Das beweisen die Zollentnahmen. Zeigten sie in der ersten Hälfte 1948 gegenüber dem Vorjahre noch eine steigende Tendenz, so sind sie in der zweiten Hälfte 1948 gegenüber dem Vorjahre erheblich zurückgegangen.

Die Behörden waren zum Teil auch im vergangenen Jahre mit Arbeit überlastet. Einzig das Kriegswirtschaftsamt und damit die Kriegswirtschaftsämter der Gemeinden konnten auf Mitte 1948 aufgelassen werden. Doch erwies es sich bald wieder als notwendig, wenigstens eine Schattenorganisation aufzuziehen, um auf alle Fälle wieder gerichtet zu sein. Das Kriegswirtschaftsamt geht um und will nicht zur Ruhe kommen.

Der Landtag beschäftigte sich gemäß den veröffentlichten Landtagsprotokollen mit einer Reihe vorliegender Gesetzesentwürfe, darunter der Gewerbeordnung, dem Anwalts- und Treuhändergesetz und dem Staatschutzgesetz. Viel beanspruchten den Landtag die Subventionen für öffentliche Bauten, die Erstellung der Straße im Unterland und die Vertragsverhandlungen mit der Schweiz betreffend den Abschluß eines Fremdenpolizeiübereinkommens und die Regulierung der Grenze ge-

genüber Graubünden. Der Landtag genehmigte einen neuen verbesserten Schlüssel für die Ausrichtung der Kinderbeihilfe und einen neuen Schlüssel für die Subventionierung öffentlicher Arbeiten.

Mit Ende des Jahres 1948 kann Liechtenstein auf das 25jährige Bestehen des Zollvertrages mit der Schweiz zurückblicken. Es war am Silvesterabend des Jahres 1923, als die liechtensteinischen Zollwächter ihre Häuschen verließen, die Zoll- und Grenzwaage längs der liechtensteinisch-österreichischen Grenze den schweizerischen Organen übergaben und sich die Grenze gegenüber der Schweiz öffnete.

An der Schwelle des neuen Jahres nehmen wir Abschied vom vergangenen. Wir dürfen dies nicht tun, ohne einen besonderen Dank dem Herrgott abzustatten, daß er uns wohl behütet das vergangene Jahr erleben ließ und uns keine besondere außergewöhnliche Bürde aufstakete. Gesehigt in dieser Zuversicht wollen wir ins neue Jahr eintreten und unentwegt weiter arbeiten. Das Jahr 1949 kann wichtige Entscheidungen bringen. Zuversicht und Vertrauen aber sollen unsere Wegweiser im privaten und öffentlichen Leben für das Jahr 1949 sein.

Preisanschriften

Der „Schweizerischen Bäder- und Konditor-Zeitung“ entnehmen wir:

„Wo noch sehr viel und oft gesündigt wird, das ist das Preisanschriften. Wenn der Selbstbedienungsladen, die Migros, das Warenhaus, die Konsumgenossenschaften ihre Preise anschriften, wissen sie genau, warum sie diese Arbeit auf sich nehmen. Darf man, mit dem Hinweis auf Mehrarbeit, diese Notwendigkeit einfach ablehnen?“

Joseph Zimmermann widmet in seinem Buch „Betriebsführung im Detailhandel“ der Preisanschrift volle zwei Seiten. Wir möchten im Zusammenhang mit dem Vergleich unserer Geschäfte mit dem Selbstbedienungsladen seine Worte zum Ausdruck bringen. Wer diese Ausführungen mit aller Aufmerksamkeit liest, der kommt von selbst zur Überzeugung, daß der Verfasser recht hat und daß alle Verkaufsgeschäfte gut beraten sind, die dieser Politik nachgeben.

„Das Zeitungsinserat bringt den Interessenten vor die Schaulust, das Schaulust bringt ihn in den Laden hinein. Das wenigstens ist ihre Aufgabe, die sie wegen ihrer dilettanten Aufmachung allerdings leider oft nicht erfüllen. Das Schaulust inserat ist das stumme Angebot des Detaillisten an den Beschauer seiner Warenansage. Der Detaillist sucht Käufer für seine Waren. Daher muß er in seinen Schaulustern sagen, was sie kosten. Er

kommt damit einem Bedürfnis des Konsumenten entgegen, der über die Preise orientiert sein möchte, ohne deswegen das Geschäft betreten zu müssen. Er weckt damit aber auch das Interesse des Beschauers, oft auch seine Kauflust und nicht selten auch seinen Kaufentschluß.

Mit der Preisanschrift erfüllt das Schaufenster seinen Zweck, ohne Preisanschrift erfüllt es ihn nicht.

Ein kleiner Ladenbesitzer hat mir einmal entgegengehalten, wenn jemand sich für seine Ware im Schaufenster interessiere, so könne er ja herkommen und nach dem Preis fragen. Meinem Bub hätte ich darauf erwidert, er sei ein naiver Rindstopf. Da die Höflichkeit erfinden wurde, damit wir uns auch in schwierigen Fällen ihrer bedienen, durfte ich das dem Krämer nicht sagen, ich durfte es nur denken. Dieser schien nicht zu wissen, daß es Leute gibt, die sich scheuen einen Laden zu betreten, um nach einem Preis zu fragen, weil er ihre Mittel vielleicht übersteigen könnte, was sie nicht jeder beliebigen Verkäuferin auf die Nase binden wollen. Er schien nicht zu wissen, daß die Schaufenster oft von Leuten besichtigt werden, die gar nicht daran denken, etwas zu kaufen, denen aber beim Betrachten der Schaufenster die Idee kommen kann, daß sie diesen oder jenen Artikel brauchen könnten, sei es für sich selbst oder

Der verlorengegangene Herr Valentin

Eine muntere Geschichte von Heinz Martin.

Abdruckrecht: Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Kelly Went gab beim Erscheinen Anitas eine herzliche Freude zu erkennen. Anita teilte dieses Gefühl; beide Freundinnen standen gleichzeitig an einer entscheidenden Wende ihres Lebens, was manches, das zwischen ihnen vorgefallen war, auslöste. Daß sowohl Anita wie Kelly innerlich tief überzeugt waren, vom Schicksal bei der Zuteilung eines Lieblingen selten bevorzugt worden zu sein, und sich deshalb gegenseitig beistanden, dies trug nicht wenig dazu bei, die Wiederbegegnung zu einem leuchtenden Bilde idealer Frauenfreundschaft werden zu lassen.

Nach den ersten belanglosen Gesprächen ließ sich Anita genauestens alles rapportieren, was mit Hans Frischnecht und hauptsächlich mit Valentin Fontana vorgefallen war. Als sie alles erfahren hatte, was Kelly wußte, überlegte sie sich ihren Kriegsplan. Nach längerem Nachdenken sagte sie den Beschluß, gegen Abend mit dem Auto in die Badeanstalt zu fahren, wo Valentin als Schwimmlehrer angestellt war. Sie beabsichtigte, dort zum

Schluß seiner Arbeitszeit einzutreffen, da sie vermeiden wollte, die unerlässliche Unterredung mit einem Manne zu führen, der vielleicht gar noch in der Badehose war.

Anita gelang es dann tatsächlich, ihre Ankunft bei der Badeanstalt außerhalb der Stadt so einzurichten, daß sie sicher sein konnte, Valentin knapp vor dem Weggehen noch anzutreffen, sofern er überhaupt dort war. Als sie beim Portal, durch welches eben die letzten Besucher die Anstalt verließen, dem Kassabeamten ein generöses Trinkgeld spendete, und sich erkundigte, ob Herr Fontana noch anwesend sei, machte dieser ein Gesicht, als ob er den Namen noch nie gehört hätte. Schon glaubte Anita, daß der Gesuchte wieder nicht zu finden sei; es stellte sich aber heraus, daß Fontana in der Badeanstalt nur unter dem Namen „Herr Valentin“ bekannt war. Das freundliche Grinsen, das über das Gesicht des Beamten ging, als sich das Mißverständnis auflöste, ließ vermuten, daß Valentin sich sehr beliebt gemacht hatte. Wo Fontana augenblicklich zu finden sei, konnte Anita nicht erfahren. Sie wurde gebeten, selbst auf die Suche zu gehen.

Anita überquerte die Diegiewiese und betrat die Treppe zur Veranda, welche sich auf drei Stufen um das schon von allen Badegästen und Zuschauern verlassene Strandrestaurant herumzog. Als sie um

die Ecke bog, blieb sie erschrocken stehen: wenige Schritte vor ihr stand Fontana, draungebracht und mit einer hellen Leinwandhose und einem eleganten seidenen Hemd bekleidet, und sie sah, daß seine Hand mit dem schlaflosen Haar eines jungen Mädchens spielte, das an der Wand lehnte, und daß sein Mund dessen Mund suchte.

Einen Herzschlag lang verpürte Anita einen kleinen Stich. Dann bezwang sie sich; dieses junge Mädchen konnte nach der Beschreibung Dr. Burkhardts nur Magda Frischnechts sein. Was sie eben gesehen hatte, durfte sie also nicht übersehen.

Als Anita sich distanz entfernen wollte, knarrte der Bretterboden. Valentin blickte erschrocken herum und sah, wer ihn überrascht hatte. Mit einem halb verzengten, halb trüben Lächeln kam er auf Anita zu und stammelte:

„Margeriten, Löwenzahn und Goldammer!“ „Sie klagen aber hübsch! Liebtigen Sie da?“ scherzte Anita, die sich wieder völlig in der Gewalt hatte, und mit einem kleinen spöttischen Lächeln ihren Blick von Valentin auf das blutrot gewasene Mädchen gleiten ließ.

„Ich kluge weder hübsch noch häßlich“, antwortete Valentin; „im Gegenteil, mein Ausruf möchte edle Geister beschwören, von denen ich hoffe, daß sie mir hold sind.“ „Sehr hold sogar“, nickte ihm Anita mit einem

weiteren Blick auf die abseits stehende junge Dame ermunternd zu. Mit einem Rest von Eifer suchte sie dabei befriedigt fest, daß dieses von Valentin ihr vorgezogene Ding Sommerprossen auf dem Stulpnäschen hatte und noch etwas edel aussah; gewachterweise mußte Anita jedoch anerkennen, daß dieses Mädchen entzückende Grübchen in den Wangen und eine warme Zierlichkeit im Blick der Augen hatte. So sehr Anita im Innern daran würgte, sie mußte sich doch das Geständnis machen: dieses Persönchen ließ, alles in allem genommen, recht knusprig aus.

Valentin hatte während dieser stummen Musterung Magda Frischnechts Hand ergriffen und seine Auserwählte seiner Gönnerin vorgestellt. Dann bat er die Damen, an einem der Tischchen des verlassenen Restaurantes Platz zu nehmen und eilte in die Küche, wo man bereits mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt war. Da man im Strandbad einen gehörigen Respekt vor dem allgemein beliebten „Herrn Valentin“ besaß, war es ihm nicht schwer, Erfrischungen aufzutreiben, die er den beiden Damen mit weltmännischer Höflichkeit anbot. Seinem gesellschaftlichen Talent gelang es bald, deren Befangenheit zu zerstreuen und eine angeregte Unterhaltung in Gang zu bringen. Unmerklich kam das Gespräch auf die Schwierigkeiten, die Vater Frischnecht seiner Tochter und Valentin